Zur Nationalfeier am 2. September.

Festrede

gehalten

am 2. September 1878 im großen Rathhaussaale

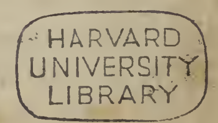
zu

Nürnberg

von

Dr. Moritz Levin,

Rabbiner in Nürnberg.



Nürnberg, 1878.

Verlag der Joh. Phil. Raw'schen Buchhandlung
(C. A. Braun.)

Festgenossen, Groß und Klein!

Wenn man uns je ein Volk von Träumenden hätte nennen dürfen, so war es nach den großen Tagen des Jahres 70. Selbst unser Kaiser mußte Angesichts der großen Begebenheiten bekennen, es ist wie ein Traum, selbst wenn man es Stunde für Stunde sich hat abrollen sehen. Was kein Herz zu hoffen wagte, das ist in überraschendster Weise vor unsere Augen getreten; wir glaubten aus einem Traum zu erwachen, als die großen Erscheinungen mit überwältigender Kraft sich vor uns ausbreiteten, bis endlich unsere Zunge mit Jubel sich füllte, begleitet von dem Rufe der Völker: Großes hat Gott an diesen gethan! Ja, Großes hat sich an uns erfüllet, deß sind wir heut' froh. Die mit Thränen säen sollen in Jubel erndten.

So oft diese Tage wiederkehren, da erwacht in uns der Drang, mit der Gluth der Vaterlandsliebe jene großen Thaten zu feiern und zu verherrlichen. Es ist nicht der herausfordernde Siegeston, der dem Feinde seine schmähliche Niederlage entgegendröhnt, es ist nicht die verletzende Schadenfreude über des Gegners Niederwerfung und Vernichtung, sondern es ist die Feier unserer eigenen Kraft und Stärke, unserer eigenen Erhebung und Verjüngung. In unsere Siegesfeier mischt sich die versöhnende Stimme, die getragen von der eigenen Macht edelmüthig hinausruft: Unserm Todfeind sei verziehn! So ist unsere Festfreude eine das Menschenthum ehrende. Kein Spott über den Fall des Feindes beherrscht uns, sondern unsere Erhaltung und Erhebung ist es, die uns mit Jubel und Jauchzen erfüllt.

Aber diesem Jubel wollen wir nicht bis zur Selbstberäucherung Ausdruck geben; auch in der Freude muß uns der sittliche Ernst, die menschliche Würde und Hoheit begleiten. Nicht in einen Rausch wollen wir uns verlieren, sondern mit vollem Selbstbewußtsein der hohen Bedeutung des Festes eingedenk werden und demgemäß den Festcharakter wahren.

Wir werden am sichersten die Bedeutung unseres Festes ermessen, wenn wir uns zwei Fragen beantworten: was ist erreicht? und was soll noch erreicht werden?

In strahlender Majestät entfaltet sich die Geschichte unseres Volkes. Das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald und der

Denkstein der auf dem Niederwald zu errichtenden Germania — sie bilden gewissermaßen die Eckpfeiler des deutschen Ruhmestempels. Von Hermann dem Cherusker bis zu Karl dem Großen, von Otto dem Großen bis zu Friedrich Barbarossa — welche hehren Erscheinungen treten da auf! Und ging auch mit Kaiser Rothbart des deutschen Reiches Macht und Herrlichkeit zu einem langen Zauberschlafe, so haben uns doch des deutschen Geistes Fittige in großartigen Gebilden der Poesie und Kunst emporgetragen über die Dumpfheit und den Niedergang der äußeren Macht.

Aber auch für diese sollte wiederum eine Zeit kommen. Nach langen wüsten und schauerlichen Kämpfen im Innern und nach Außen sollten die schwarzen Mächte, welche die Zersplitterung der deutschen Stämme bewerkstelligten und die einigende Hand fernhielten dahinschwinden und ein hereinbrechender Sonnenstrahl sollte die Deutschland bedeckende Wolkenhülle zertheilen. Wie der Winter über den Boden seine eisigen Fesseln zieht und alles Leben gebunden hält, so lag auch lange über unserem Vaterlande ein Bann, der jede lebendige, frische Regung hemmte und bei ihrem Aufrichten erdrückte. Da kam endlich ein Frühling ins Land, aus den harten eisigen Schranken erhoben sich zuerst schüchtern, dann muthiger die Häupter, die Hoffnungsblüthen auf dem Boden deutschen Geistes wurden sichtbar, die Dichter wagten ihre hellen Stimmen anzuschlagen und jubelnd erhob sich ihr Lerchenlied, das den hereinbrechenden Frühling des deutschen Volkes verkündigte. Diesen Frühling brachte uns das Jahr 70 und in diesem Frühling erhob sich die in Zauberschlaf gebannte deutsche Einheit in der hehren Erscheinung Kaiser Wilhelms des Ersten!

Es war eine merkwürdige Fügung im Völkerschicksal, daß das Land zwischen Maas und Rhein, mit Straßburg und Metz, das im Vertrage zu Mersen 870 uns zufiel, gerade nach einem Jahrtausend wieder zu Deutschland gehören sollte, nachdem es fast zwei Jahrhunderte in französischer Gewalt sich befand. Es war kein leichtes Werk, diese zu besiegen, wir unterschätzten nie diesen Gegner, aber gerade an dem Siege über ihn konnten wir unsere Kraft ermessen. Unter der Führung unseres Heldenkaisers wurden die deutschen Schaaren Heldenschaaren und es ist ein tieferschütterndes Wort, durch das wir am besten die Schaaren kennzeichnen, jenes Wort, das ein Verwundeter sprach: Hier kommt Niemand durch!

Ja! hier kommt Niemand durch! das war die Devise der deutschen Streiter. Wie unwandelbare Mauern standen sie dem Feinde

gegenüber und dessen blutigster Verzweiflungsmuth mußte an dem starken Wall, den die deutsche Brust darbot, zerschellen.

Die Thaten des Jahres 70 gehören zu den großartigsten und gewaltigsten, welche die Weltgeschichte zu verzeichnen hat; sie sind ein herrliches Denkmal deutscher Einigkeit; sie zeigen uns, was ein Volk vermag, wenn es in sich einig dem Feinde entgegentritt. Da gibt es kein Opfer, das zu groß wäre, kein Schreckbild, das zurückscheuchen könnte, es schwindet jeder selbstsüchtige Gedanke, die Thränen und Seufzer werden nicht beachtet, fort gehts im Sturm von Haus und Hof für Haus und Hof und Vaterland.

Am 4. August 70 kam es bei Weißenburg zum ersten Treffen und schon am 2. September konnten die Kriegstrompeten den Sieg des deutschen Volkes verkünden. Ward auch der Krieg noch fortgesetzt — sein endlicher Ausgang war durch die Schlacht von Sedan entschieden. Die folgenden Kämpfe sind nur noch die letzten Verzweiflungskämpfe hart bedrängter Massen; in voller Siegesgewißheit standen die deutschen Schaaren Mitte September vor der französischen Hauptstadt. Da — getragen von der edlen Begeisterung der vereint kämpfenden deutschen Stämme äußerte sich laut im deutschen Volke das lang gehegte Verlangen nach seiner politischen Einigung und am 18. Januar 1871 ward das deutsche Reich und die deutsche Kaiserwürde wieder hergestellt.

Das, meine Festgenossen! ist durch das große Volksjahr 1870 erreicht worden. Die äußeren Grenzen wurden gesichert, ein uns unrechtmäßig genommenes Bruderland zurückgewonnen und alle Stämme unseres weiten, schönen Vaterlandes durch ein politisches Band geeinigt.

Wir wenden uns zur zweiten Frage: was soll noch erreicht werden? was ist unser Ziel, dem wir zuzustreben haben?

Unser Kaiser hat uns in den herrlichen Worten, die er an das deutsche Volk richtete, unser Ziel vorgezeichnet. Uns aber und Unseren Nachfolgern in der Kaiserkrone wolle Gott verleihen Allzeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht in kriegerischen Eroberungen, sondern in den Werken des Friedens, auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.

Die Geschichte stellt uns das Zeugniß aus, daß wir jederzeit das Schwert zu führen verstanden, aber darin suchen wir nicht unseren Beruf. Die Werke des Friedens sind es, in denen wir uns auszuzeichnen und im Völkerleben eine ehrende Stelle einzunehmen trachten.

Da liegt uns vor Allem ob, das nationale Wohl zu fördern, alle Hebel in Bewegung zu setzen, daß unsere Arbeit der ausländischen nicht nachstehe. Bei redlichem Willen können unsere Erzeugnisse den fremden gleichkommen und wenn dies auch nicht nach jeder Richtung hin der Fall wäre, so sollte nichtsdestoweniger die Pflicht, das nationale Wohl zu fördern, indem das Eigene unterstützt wird, Allen eine nicht abzuweisende Mahnung sein.

Der nationalen Wohlfahrt aber kann sich nur ein freies Volk erfreuen, ein Volk, dessen Glieder nicht in willkürlicher Selbstsucht verfahren, sondern im Hinblick auf das Gemeinwohl wirken nud streben auf dem Boden des allgemeinen Rechts und Gesetzes, denn das Gesetz nur kann uns Freiheit geben. Durch das Gesetz erlangen wir einen festen Halt, bewegen wir uns sicher und bestimmt in den uns angemessenen Grenzen; nur innerhalb eines gesetzmäßigen Kreises gibt es wahre Freiheit, der Nachbar findet dann an uns keine Schranke, da er sich ja auf dem Boden des allgemeines Rechts bewegt und so zeigt sich in der Entfaltung und Ausbreitung der verschiedensten Anlagen, Pläne und Bestrebungen die goldene Herrschaft der Freiheit.

Diese wird dann nie ausarten und eine Verwilderung erzeugen, denn die durch das Gesetz bestimmte und geregelte Freiheit muß zur höchsten Stufe der Vollendung führen, nämlich der Gesittung.

Es galt stets als ein schöner Vorzug des deutschen Volkes sein tiefes moralisches Bewußtsein, seine tiefsinnige, sittliche Weltanschauung, wie sie sich in den häuslichen und bürgerlichen Tugenden äußert. Schon Tacitus, der von den alten Deutschen ein erquickendes Bild entwirft, bemerkt, daß bei ihnen gute Sitten mehr vermochten als anderswo gute Gesetze. Und noch heute waltet im deutschen Volke jener gesunde Sinn, der Tugend und Sitte als das einzig Wahre und Schöne und Gute preist. Diesen Sinn stets lebendig zu erhalten, ihn zu wecken, wo er schlummert, ihn zu stärken, wo er ermattet, das wird unserem Volke seine Kraft bewahren.

Wie aber, fragen wir nun, wäre dieses große Ziel zu erreichen? durch welche Mittel und Wege gelangt unser Volk zur gedeihlichen Entwickelung seines Lebens?

Da wäre vorerst zu nennen die i n n e r e   E i n i g u n g. Wir meinen nicht die verschmelzende Vereinigung, sondern die Vereinbarung, die auf Uebereinkommen beruhende Einigung. Nur in der Verschiedenheit kann sich ein einheitliches Bild entfalten, nur in der gegenseitigen Ergänzung kann ein volles, ganzes Leben zur Erscheinung gelangen. Es ist beklagenswerth, daß verschiedene politische Anschauungen zu

einer Entfernung und Entfremdung führen, so daß ein politischer Haß sich herauszubilden vermag. Das kann nur dann möglich werden, wenn das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit schwindet, wenn man in dem Andersdenkenden und Andersfühlenden schon seinen Gegner schaut. Achtung vor jeder Ueberzeugung, wenn sie eine ehrenhafte und rückhaltslose ist! Respect vor jeder tüchtigen Gesinnung und Handlung, wenn sie auch mit der unsrigen nicht übereinstimmt! das führt uns zu politischer Reife, zu einem einigen Volk von Brüdern, wie verschieden wir auch geartet sein mögen. Was nützt es, wenn wir blos nach außen hin geschlossen und geeinigt zusammengehen — die achtunggebietende, wohlwollende Einigung für das innere Heil des Vaterlandes ist unsere erste Pflicht. Es darf nicht immer erst ein Krieg eine Aufforderung für uns sein, uns zu besinnen und uns wieder die Hände zu reichen, um dann in gemeinsamer Begeisterung hinauszutreten. Das Wort jenes Kriegers: hier kommt Niemand durch! muß auch für uns im Frieden gelten. Jeglicher, der gegen unsere Einigkeit ankämpfen will, indem er die Parteien gegeneinander hetzt, und uns zu zersplittern trachtet, um selbstsüchtige Pläne auszuführen, muß an unsrem einigen Volksgeiste zerschlagen. Die innere Einigung thut uns noth, zu der uns aber nichts mehr verhilft als das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, mit anderen Worten ein gesunder Patriotismus.

Es gab eine Zeit, in der der Deutsche kleinlaut seinen Namen nannte und alles Fremde als das Höchste pries; aus dem Patrioten wurde unvermerkt der Kosmopolit, aus dem sich fühlenden Bürger der sich verlierende Weltbürger. Das ist nun allerdings anders geworden, aber noch nicht in dem vollen Maße, wie es uns ziemt. Wir sind noch immer geneigt, uns von uns selber zu entfernen und durch das Fremde das Eigenthümliche zu verdrängen.

Und wahrlich, es dürfte uns nicht schwer fallen, unseren Patriotismus in seiner vollsten Innigkeit zu bewahren. Wir haben eine herrliche Säule, die uns den einigenden Mittelpunkt bietet. Im Kaiser sehen wir den verkörperten Patriotismus, der erhaben waltet über allen Parteien; aus jeder engherzigen Parteisucht können wir aufblicken zu Ihm, als dem einigenden Gipfel, der das ganze Reich treuherzig und liebevoll beherrscht. Ein Land, das solche Männer zu Führern hat muß uns mit warmer Begeisterung erfüllen, ein Land, dessen Kaiser nicht blos Feldherr, sondern auch Landesvater ist, das müssen wir lieben, ein Land, dessen oberster Leiter der erste Diener des Staates ist, muß uns zur Nacheiferung, zu freudigem Patriotismus

anfeuern. Ausgestattet mit allen häuslichen, bürgerlichen und staatsbürgerlichen Tugenden steht vor uns die hoheitsvolle Erscheinung des ersten Kaisers des auferstandenen Reiches, unermüdlich und opferfreudig dem Wohl des Vaterlandes sich hingebend. Und gegen diese Erscheinung, welcher bei Sedan der frevelmüthige französische Kaiser das treulose Schwert ausliefern mußte, gegen diese Erscheinung ist die treulose Mordwaffe gerichtet worden! Es zittert noch die Empörung in uns nach, wenn wir der scheußlichen Geschöpfe gedenken, aber preisen wir heute den gütigen Vater droben, daß er seinen Gesalbten in so wunderbarer Weise bis hieher geleitet, aus allen Uebeln ihn befreiet, aus dem Verderben erlöst hat seine Seele, der mit Glück sättigt sein Alter, daß sich erneue gleich dem Adler seine Kraft; stimmen wir Gott ein Loblied an, daß er den heutigen Tag nicht mit einem Trauerschleier umwoben, sondern zu einem doppelten Festtag gestaltet hat.

Wir bezeichneten als unser Ziel: nationale Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung, als Mittel und Wege, um dahin zu gelangen: die innere Einigung und einen gesunden Patriotismus; wir nennen als Letztes, welches gewissermaßen die Beiden vermittelt — den deutschen Idealismus. Dieser macht unseres Volkes ureigenstes Wesen aus.

Unser Idealismus entfaltet sich nicht blos im Liede, im Worte, sondern auch in der That. Du sollst, denn du kannst! Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne — dieser kategorische Imperativ ist ein echt deutsches Wort. Auf das Allgemeine und Umfassende gehend, beginnt er doch mit der Pflichterfüllung des Einzelnen innerhalb seines bestimmten Kreises. Wenn die Rose selbst sich schmückt, so schmückt sie auch den Garten; wenn der Bürger zur Einigung seines Vaterlandes beiträgt, so übt er damit auch eine allgemein menschliche Tugend; wenn der Bürger ein treuer Patriot ist ist und sich nicht zum haltlosen Weltbürger verflüchtigt, so wird er ein sicheres Glied in der Kette der ganzen menschlichen Gesellschaft.

Ja, wir sind ein ideales Volk, aber nicht ein sich selbst aufgebendes, sondern ein nach dem Höchsten strebendes! Wenn wir auch wissen

> Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
> Nie wird der Feind ihm erliegen,

so streben wir doch nach dem „ewigen Frieden" unter den Menschen, die Alle Kinder sind Eines Vaters, da suchen wir doch die Völker einander zu nähern und ihren Wetteifer zu entflammen in den Werken des

Friedens; wir streben mit der Macht der Idee, welche die Welt und das Leben umfaßt und in den erhabensten Zügen und Gesetzen hinstellt, wir suchen den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht, wir flüchten uns aus dem Alltäglichen und Gemeinen in das Reich des Schönen und Wahren.

Es ist nicht draußen, — da sucht es der Thor, —
Es ist in Dir, Du bringst es ewig hervor.

Ja, in Dir mußt Du suchen und finden die Kraft des Vaterlandes, mit Dir mußt du beginnen, um dein Vaterland zu heben und es zu Ehren zu bringen. Nicht die Selbstsucht und das Haschen nach Aeußerlichkeiten, nicht die rohe, gemeine Sinnlichkeit, nicht der engherzige, krasse Materialismus — es ist die hohe, majestätische Idee, die alle unsere Triebe, Wünsche und Bestrebungen zu ordnen und zu leiten hat, die Idee, die höchste, welche uns als geeinigte Patrioten erfüllen muß: uns auszuzeichnen in den Werken des Friedens, auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.

Und nun zu Euch, Ihr lieben Kinder! Gedenket Eurer großen Vergangenheit, merket auf die Thaten der früheren Geschlechter. Was Eure Väter für Euch gethan, betrachtet es als ein heiliges Erbgut, das Ihr täglich neu verdienen müsset durch Eure Gesinnung, Euren Willen, Euer Bestreben. Sie haben für Euch gewirkt und gelebt, sie haben in freudiger Hingebung ihr Herzblut vergossen für das Vaterland, für Deutschland, das sang= und gedankenreiche und nun

Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.

Leget auf den Altar des Vaterlandes Euer Gelöbniß nieder, tüchtige Söhne und Töchter des geeinigten deutschen Reiches zu werden, es zu fördern in allen Werken des Friedens, aber auch, wenn der Fahnenruf ergeht, mit demselben Jubel und Kraftgefühl hinauszutreten: Hier kommt Niemand durch! hinauszutreten mit Gott und Kaiser für unser weites, theures Vaterland!

Buchdruckerei Küll, Nürnberg.